

Erasmus+ Leitaktion 1

Lernen von und für Europa

Bericht und Nachbereitung

Frank Hielscher

Structured Educational Visit to Schools/Institutes & Training Seminar in Iceland (17.03.-23.03.2019 Reykiavik, Island)

Die Gruppe setzte sich aus 116 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus 16 europäischen Ländern zusammen: Frankreich, Griechenland, Italien, Spanien, Estland, Bulgarien, Slowakei, Tschechien, Deutschland, Lettland, Polen, Portugal, Irland, Belgien, Ungarn und Österreich. Diese kamen aus verschiedenen Schularten, angefangen vom Primarbereich bis hin zur beruflichen Bildung.

Die zentralen Inhalte der Fortbildung waren das Kennenlernen des isländischen Bildungssystems und der professionelle Austausch darüber innerhalb der Teilnehmergruppe. Dazu besuchten wir insgesamt drei verschiedenen Schulen jeweils einen Vormittag lang. Es gab die Möglichkeit, im Unterricht zu hospitieren und mit Schülern und Lehrkräften ins Gespräch zu kommen. Bei einem Schulrundgang lernten wir die Schulgebäude und die Ausstattung kennen. An manchen Schulen hatte der Schulleiter eine Präsentation vorbereitet, in der die Schwerpunkte der jeweiligen Schule sowie generelle Informationen über das Bildungssystem vermittelt wurden.

Wir hörten zwei zentrale Vorlesungen zu den Themen:

- Das Bildungssystem in Island (Þorbjörn Runarssón)
- Island: Geschichte und Gesellschaft (Erla Ragnarsdóttir)

Zusätzlich besuchten wir zahlreiche Workshops, die uns auf die Schulbesuche vorbereiteten, Feedback- und Disseminationsstrategien vermittelten und auch Gruppendiskussionen ermöglichten.

Als Ergänzung zu der schulischen Arbeit gab es „Field Projects“, die uns die Geographie Islands, die Kultur und die Geschichte der Insel näherbrachten. Dazu gehörten Besuche der Halbinsel Reykianes, Þingvellir, Geysir und Gulfoss.

Wir erstellten ein „Reflective Journal“ über die sieben Kurstage, in dem wir die gemachten Erfahrungen in einer Art Selbstreflexion dokumentierten. Am Ende des Programms präsentierten alle Teilnehmergruppen ihre zentralen Erkenntnisse den anderen in einer fünfminütigen Präsentation.

Die siebentägige Fortbildung war sowohl im Vorfeld als auch vor Ort sehr gut organisiert. Alle relevanten Informationen wurden per E-Mail oder Handout rechtzeitig mitgeteilt. Bei den Schulbesuchen wurden Gruppen gebildet, die immer wieder neu zusammengesetzt waren. Einerseits konnte man sich so immer wieder mit „neuen“ Teilnehmern austauschen, andererseits war es aber nicht möglich, die gewonnenen Erkenntnisse tiefergehend und vergleichend zu reflektieren. Ich hätte mir gewünscht, dass die Gruppe alle drei Schulen gemeinsam besucht. Zwei Schulen entsprachen dem Profil, das ich in einem Fragebogen im Vorfeld angegeben hatte. Die dritte Schule war eine Grundschule, von deren Besuch ich weniger profitieren konnte.

Es war sehr spannend und interessant für mich, Schulen zu besuchen, die sich doch sehr stark von meiner eigenen Schule, einem allgemeinbildenden Gymnasium, unterscheiden. Die Schulen waren allesamt „Gesamtschulen“. Es lernten und arbeiteten Kinder im Alter von 6 bis 16 Jahren in einem Schulgebäude. Die Schule beginnt um 08:30 Uhr endet um 14:30 Uhr Die Gebäude selbst sind sehr offen gestaltet. Häufig lernen mehrere Klassen in den Räumen gemeinsam. Es gibt in jeder Schule eine Mensa, diverse Rückzugsmöglichkeiten und Spielplätze. Die Lehrer essen in der großen Pause und in der Mittagspause gemeinsam im Lehrerzimmer. Viele Schulen besitzen eine eigene Bücherei. Die digitale Ausstattung ist sehr gut. Viele Schulen haben mehrere hundert Chrome Books zur Verfügung und Google Classroom wird sehr häufig verwendet. BYOD ist implementiert. Auffällig war, dass in den von mir besuchten Schulen die private Smartphonennutzung während des Schultages nur sehr wenig reglementiert ist. In den offenen Gängen und in den Sitzecken waren die Schüler oft in ihre Smartphones vertieft und kommunizierten nur wenig miteinander. Alle Teilnehmer meiner Gruppe zeigten sich gleichermaßen „entsetzt“ über diese Regelung. Sie sagten, dass Smartphones an ihren Schulen überhaupt nicht privat genutzt werden dürfen. Dieses Erlebnis bestärkte mich in meiner Überzeugung, dass die Nutzung von Smartphones, abgesehen von unterrichtlichen Zwecken, in der Schule grundsätzlich untersagt werden sollte.

In Gesprächen mit den Schulleitungen wurde deutlich, dass die „Wohlfühlatmosphäre“ sehr wichtig ist: „The aim is to have a school where everybody is happy.“ Dies wird durch die Architektur der Gebäude sowie die liebevolle Gestaltung der Klassenräume verwirklicht. Es wird außerdem sehr viel Wert auf Schulgemeinschaft gelegt. Dies war in jeder Schule spürbar.

In Island ziehen alle Schüler ihre Schuhe aus, wenn sie morgens ankommen. Sie laufen dann in Socken oder Pantoffeln. In der Pause gehen alle Schüler nach draußen. Wegen des kalten Wetters gibt es im Lehrerzimmer Schutzoveralls für die Aufsichtspersonen.

Für die Jüngeren beginnt der Schultag mit einer „Lesestunde“, in der die Schüler selbständig ihr gewähltes Buch lesen. Alle Schüler besuchen in den ersten Jahren Werken mit Holz, Stricken/Häkeln und Kochen als Schulfach. Neben dem Lesen sind handwerkliche Fähigkeiten den Isländern sehr wichtig.

Der Unterricht verläuft sehr oft projektartig und die Schüler arbeiten sehr selbständig. Man erlebt die Lehrer als Lernbegleiter, ähnlich wie in deutschen Gemeinschaftsschulen. Daneben gibt es natürlich auch den traditionellen Fachunterricht. Ganz wichtig ist auch die Vermittlung von „Life-Skills“. Eine Schulleiterin erzählte mir, dass mit der Einführung eines neuen Bildungsplans der Kompetenzbegriff in den Vordergrund gerückt wurde. Gleichzeitig wurde das Bewertungssystem angepasst. Es gibt nur die „Noten“ A-D, die Bewertung ist demnach holistisch und überprüft, in welchem Maße die geforderten Kompetenzen erreicht wurden. Schüler haben manchmal die Möglichkeit, die Form der Leistungsüberprüfung selbst zu wählen. In den isländischen Schulen gibt es, genau wie in der deutschen Gemeinschaftsschule, kein Sitzenbleiben. Bei Lernschwierigkeiten wird Förderunterricht erteilt. Schulbegleiter für Schüler mit Behinderungen sind alltägliche Praxis, es findet jedoch relativ wenig Inklusion statt, da es auch spezielle Sonderschulen gibt.

Ein Schulsystem kann nicht losgelöst von der jeweiligen Kultur betrachtet werden. Aufgrund der institutionellen Unterschiedlichkeit ist es auch nicht ganz einfach, stringente Vergleiche hinsichtlich der Wirksamkeit systemimmanenter Faktoren zu ziehen.

Der größte Lerngewinn dieser Fortbildung bestand für mich darin, sich mit vielen Kolleginnen und Kollegen, die aus ganz unterschiedlichen Schulsystemen kommen, intensiv über die gemachten Beobachtungen auszutauschen. Hier lernt man verschiedene Sichtweisen, neue Herangehensweisen und mögliche Problematiken kennen.

Unweigerlich kommen dann auch weitere Themen zur Sprache, die Gegenstand aktueller Schulentwicklungsprozesse sind. Wir diskutierten viel über Digitalisierung, Differenzierung, Ausstattung und Inklusion. Hier konnte ich meinen Horizont und meine Urteilsfähigkeit erheblich erweitern. Die europäische Dimension war hierbei von entscheidendem Vorteil.

Der professionelle Austausch über Unterricht und Schule muss auch in der Einzelschule mehr Raum und Bedeutung erhalten. Es ist der Ausgangspunkt für Innovation und Veränderung. Deswegen werde ich meinem Kollegium zukünftig noch mehr Anlässe und Gelegenheiten bieten, dies zu tun.